5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Tachristraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 225 — Halle, Donnerstag den 16. August — 1917

Die Russo-Rumänen in der südlichen Moldau abgeschnitten.

Schwere Verluste der Rumänen am Casinului. — Ununterbrochene Artillerieschlacht bei Verdun.

Die Friedensnote des Papstes.

(T. U.) **Lugano**, 15. August. Eine außerordentliche Sitzung des Kabinetts ist für nächsten Sonnabend in Rom anberaumt worden. Wie eingeweihte Kreise betonen, ist diesem Ministerrat die größte Bedeutung beizumessen. Es werden nicht nur Sonninos Abmachungen mit den Alliierten, sondern auch die neueste Friedensnote des Papstes zur Verhandlung kommen. Der vatikanische „Osservatore Romano" hat entgegen den Meldungen der römischen Blätter den Text der Note, die in französischer Sprache abgefaßt sein soll, noch nicht gebracht. Hinsichtlich der Haltung der Note gehen die Meinungen der Presse weit auseinander. Der „Secolo", der sich sehr gereizt zeigt, vermutet, der Papst wolle Oesterreich-Ungarn vor der Zertrümmerung retten. Die Katholische Presse-Agentur dagegen verbreitet die Nachricht, daß die Note auf dem Boden der Botschaft Wilsons stehe. Jedenfalls wird in Ententekreisen der Note allerseits die größte Beachtung geschenkt.

(W. T. B.) **London**, 15. August. (Reuter.) „Daily Mail" schreibt: Die Vorschläge des Papstes sind unmöglich. Es ist tatsächlich ein österreichisch-deutscher Plan.

Der neue Friedensfeldzug Stones.

Kopenhagen, 15. August. Die Blätter des Hearst-Konzerns bringen an leitender Stelle eine Erklärung des Präsidenten des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten Senator Stone, in der dieser entschieden gegen den Krieg Stellung nimmt. Stone kündigt den Beginn eines neuen pazifistischen Feldzuges in den Vereinigten Staaten an. Staatssekretär Lansing wurde in Madison Square, wo er eine große Rede gegen die Pazifisten hielt, ausgepfiffen und konnte sich vor Mißhandlungen nur durch schleunige Flucht retten.

Der Friedenswille der Entente — Heuchelei.

(W. T. B.) **Stockholm**, 15. August. In Schweden wird die Paßverweigerung der Entente-Regierungen für die Stockholmer Konferenz allgemein als ein Zeichen der Furcht angesehen. So schreibt das „Aftonbladet": So gefährlich ist also diese sonst so einfache kleine Veranstaltung in Stockholm, so schwach ist die Stellung der Entente, daß sie nicht wagt, ihren eigenen Mitbürgern, ja nicht einmal ihren Freunden oder den Neutralen, die in ihren Ländern weilen, die Freiheit zu geben, mit feindlichen Untertanen zusammenzutreffen, nicht einmal, nachdem die Bedingung gestellt worden ist, daß dort nicht von Frieden, sondern bloß von der Schuld am Kriege die Rede sein sollte. Es könnte ja trotz allem sein, daß es sich um die Beendigung des Blutvergießens handelte, und diese schreckliche Gefahr muß auf jede Weise, mit allen, auch mit den am wenigsten demokratischen Mitteln verhütet werden. Kann das nicht endlich den Schleier auch denen von den Augen reißen, die noch glauben, daß Deutschland den Frieden verhindere, und ihnen zeigen, daß in Deutschland der Friedenswille aufrichtig, in der Entente aber nur Heuchelei ist? Vielleicht doch!

Lloyd Georges Drohung.

(W. T. B.) **London**, 15. August. (Reuter.) Der Parlamentsberichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt: Lloyd George werde sofort allgemeine Wahlen anberaumen, wenn die Arbeiterkonferenz am 21. August bei ihrem Beschlusse bleibe, Vertreter nach Stockholm zu schicken.

*

Poincarés Geheimverträge.

Stockholm, 15. August. Anläßlich der Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers über die russisch-französischen Raubverträge, welche neuerdings in der sozialistischen Presse Rußlands erörtert werden, bringt jetzt das russische Außenministerium nach dem „Djen" folgende Mitteilung, welche die Richtigkeit der Mitteilungen des Reichskanzlers zugibt: Wie auch die alten Verträge sein mögen, sie bleiben Sache der Vergangenheit. Gegenwärtig ist die Plattform der äußeren Politik Frankreichs die Uebergangsformel, welche in der Kammer- und Senatssitzung angenommen wurde und nur Elsaß-Lothringen erwähnt.

(Deutsche Kriegsztg.)

Bedeutsame Tagung in Moskau.

(T. U.) **Lugano**, 15. August. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat Kerenski die Abgeordneten der Parteien und sämtliche Würdenträger zu einer vom 25. bis 27. August in Moskau stattfindenden großen Versammlung einberufen. Es werden etwa 1000 Personen erwartet. In dieser Versammlung wird Kerenski die allgemeine Lage darlegen und Erklärungen über die Ziele und die Politik der Regierung abgeben. — Die konstituierende Versammlung wurde bis zum Dezember vertagt.

(W. T. B.) **Berlin**, 15. August, abends. (Amtlich.) Wechselnd starker Artilleriekampf in Flandern, im Artois, an der Aisne und bei Verdun. Infanteriekämpfe bisher nur nördlich Lens und östlich Cerny en Laonnais im Gange.

In Rumänien bei der Verfolgung im Gebirge und bei Angriffen westlich des Sereth gute Fortschritte.

(W. T. B.) **Berlin**, 15. August. Die in unverminderter Stärke anhaltende Abwehrwirkung der deutschen Artillerie an der Flandernfront ließ auch am 14. August alle englischen Anstrengungen, aus den zerschossenen und verschlammten Trichterfeldern heranzukommen, scheitern. In den wassergefüllten Granattrichtern erlebten die englische Infanterie außer durch das deutsche Artillerie- und Minenfeuer dauernd schwere Ausfälle durch Krankheit und Erschöpfung. Sowohl ein englischer Angriff am Morgen des 14. August in der Gegend von Langemarck wie auch stärkere Teilangriffe östlich von Ypern in der Nacht zum 15. August wurden restlos abgewiesen. Die starke Gefechtstätigkeit hielt die ganze Nacht hindurch bis 6 Uhr morgens an. Deutsche Patrouillen stießen vielfach erfolgreich in das englische Trichterfeld vor und brachten Gefangene zurück. Am Wege Bixschoote—Langemarck wurde ein englisches Nest gesäubert.

An der Aresas-Front prüften die Engländer durch zahlreiche vorgetriebene starke Patrouillen den Erfolg ihrer Artillerietätigkeit der letzten Tage. Die Patrouillen wurden überall abgewiesen. Daraufhin nahmen die Engländer das Artilleriefeuer besonders auf die deutschen Stellungen vor und beiderseits Lens mit größerer Stärke wieder auf. In der Nacht stoßte das Feuer ab, um am Morgen des 15. August erneut mit außerordentlicher Heftigkeit einzusetzen. Auch in der Gegend von St. Quentin wurden bei gesteigerter Artillerietätigkeit mehrfach englische Patrouillen abgewiesen.

An der Aisne-Front wurden zwei französische Angriffe bei Cerny zurückgewiesen, in der Champagne zwei gegen die deutschen Stellungen vorspringende Stoßtrupps im Nahkampf abgeschlagen.

An der Verdun-Front dauert das Ringen der beiden Artillerien um die Feuerüberlegenheit an. In den Vormittagsstunden des 14. August war das französische Artilleriefeuer unter dem Einfluß der deutschen Abwehrwirkung abgeflaut. Von mittags an lebte es wieder auf und erreichte am Nachmittag die größte Heftigkeit. Seitdem dauert die Artilleriesschlacht ununterbrochen an. Das französische Feuer konzentriert sich auf den Wald von Avocourt, die Höhe 304, Talas-Rücken, Fosses-Wald und die Gegend von Vauq.

Im Osten sind von der Ostsee bis zum Trotus besondere Ereignisse nicht zu melden. Die Kampftätigkeit konzentriert sich an der südwestlichen Moldau. Hier hatte die russisch-rumänische Offensive sich mit bemerkenswerter Zähigkeit verbissen und die Angriffe fortgesetzt, auch als durch die weiteren Erfolge des deutschen Durchbruches bei Mocszon sich die Gesamtlage von Grund aus geändert hatte. In immer wieder erneuten Angriffen, vor allem gegen den Mgr. Casinului, ist hier die Elite des neu aufgestellten und neu organisierten rumänischen Heeres geopfert worden. Erst jetzt unter dem Druck der im Norden von Focsani vorbringenden Truppen Mackensens haben die Russo-Rumänen zwischen den Flußläufen des Casinu und der Putna den Rückzug angetreten. Die Verbündeten folgen ihnen in scharfem Nachdringen und sind bereits über Soveja hinaus vorgedrungen.

Die Heeresgruppe Mackensen ist in weiterem zähen Vorwärtsbringen zwischen Sereth und dem Gebirge. Mit der Besetzung von Baliaretu ist die Bahnlinie Tecucin auf dem westlichen Serethufer jetzt völlig in den Händen der Verbündeten und den Russo-Rumänen in der südlichen Moldau die wichtige rückwärtige Verbindung gesperrt. Der linke Flügel schiebt sich staffelförmig in den Bergen vor und überflügelt so von den überhöhenden Vorgrändern aus die noch in der Ebene haltenden Russen und Rumänen. Im Putna-Tale ist das Dorf Serbesti besetzt und nördlich des Tatsin Stravani.

(W. T. B.) **Wien**, 15. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Der Angriff nördlich von Focsani wurde mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Verbündeten bemächtigten sich des Brückenkopfes Baliaretu und des mit großer Zähigkeit verteidigten Dorfes Stracani bei Panciu. Das Vordringen unserer Streitkräfte zwang die westlich der Linie Negrilesci—Soveja stehenden russisch-rumänischen Divisionen ihre vor einigen Wochen unter schweren Opfern gewonnenen Stellungen aufzugeben. Wir folgen dem zurückweichenden Feind. Bei Cona brachen sich neue Angriffswellen am Widerstand unserer Truppen. Bei Focsani und bei den Kämpfen im Trotuschtal wurden dem Feinde neuerlich über 3000 Man und mehrere Geschütze abgenommen. Südlich von Tarnopol scheiterte ein durch Panzerwagen begleiteter russischer Vorstoß.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Ueber den Isonzo wurden gestern in zahlreichen Luftkämpfen fünf feindliche Flieger abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

Als Erwiderung auf die letzten Flugzeugangriffe auf Pola führten in den frühen Morgenstunden des 14. Aug. eine größere Anzahl von Seeflugzeugen im Zusammenwirken mit Landflugzeugen gegen das Seearsenal von Venedig eine Unternehmung aus, die trotz widriger Witterungsverhältnisse und sehr starker Gegenwirkung durch Geschützfeuer und feindliche Abwehrflieger sehr guten Erfolg hatte. Unsere Flugzeuge konnten aus geringer Höhe sehr gute Einschläge der schweren und leichten Bomben von etwa vier Tonnen Gesamtgewicht und Brandwirkung beobachten. Ein Seeflugzeug und zwei Landflugzeuge werden vermißt. Feindliche Torpedoeinheiten zogen sich vor unseren, die Flieger deckenden Flottillen-Abteilungen zurück. Feindliche Bombenwürfe gegen diese Abteilungen und auf Karenzo hatten keinerlei Erfolg.

Flottenkommando.

Ein russischer Panama-Skandal.

(W. T. B.) **Bern**, 15. August. Eine Revision des im August 1916 von Nikolai Nikolajewitsch begonnenen Baues einer Militärbahn Batum—Trapezunt hat ergeben, daß das Projekt bisher 80 Millionen Rubel verschlungen hat, daß jedoch noch keine einzige Werst fertiggestellt worden ist. Der Moskauer „Utro Rossji" bezeichnet die Unterschleife als einen wahren Panama-Skandal.

Die Karelier verlangen Selbständigkeit.

(W. T. B.) **Bern**, 15. August. Nach russischen Blättern verlangen auch die Karelier, der zweite östliche Hauptstamm der Finnen, die Autonomie.

Die Karelier wohnen außer im südöstlichen und östlichen Finnland in den Gouvernements Twer, Nowgorod, Archangel und Olonez.

Exzar Nikolaus aus Petersburg geschafft.

(W. T. B.) **Petersburg**, 15. August. Der frühere Zar und die kaiserliche Familie sind in der Nacht vom 14. August in aller Heimlichkeit nach einem unbekannten Bestimmungsort, der später mitgeteilt wird, gebracht worden. Die Ueberführung geschah auf Grund eines Beschlusses der provisorischen Regierung. Der Arbeiter- und Soldatenrat wurde dabei nicht zu Rate gezogen.

Neue Unruhen in Petersburg.

Wien, 15. August. Die „Reichspost" meldet: Die Unruhen in Petersburg begannen aufs neue. Am Sonntag brachen in mehreren Stadtvierteln gleichzeitig Bewegungen aus, die von Lenin veranstaltet worden sein sollen. Eine Abteilung Kosaken wurde beschossen. Die Schießerei dauerte mehrere Stunden. Die Stellung der provisorischen Regierung scheint auf die Dauer unhaltbar zu sein.

Die Griechen in Rußland.

(W. T. B.) **Bern**, 15. August. Ein russischer Mitarbeiter des „Bund" meldet: Eine in Taganroc abgehaltene Versammlung von Vertretern der in Rußland lebenden anderhalb Millionen Griechen beschloß, sämtliche griechische Kolonien Rußlands in 10 Kreise zu teilen, die durch besondere Räte verwaltet werden sollen. Die Versammlung erhob auch die Forderung nach einem eigenen griechischen Erzbischof.

Unsere Erfolge im Luftkampf im Juli.

(W. T. B.) **Berlin**, 15. August. (Amtlich.) Im Monat Juli haben unsere Gegner auf allen Fronten im ganzen 236 Flugzeuge und 34 Ballons verloren. Wir haben dem gegenüber 60 Flugzeuge und keinen Ballon eingebüßt.

Auf die Westfront allein entfallen von den 236 außer Gefecht gesetzten Flugzeugen 220, von den 60 deutschen 52. Im einzelnen setzt sich die Gesamtsumme folgendermaßen zusammen: 208 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 29 durch Fliegerabwehrkanonen abgeschossen, 5 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 58 in unserem Besitz, 115 sind jenseits unserer Linien erkennbar abgestürzt, 23 jenseits zur Landung gezwungen.

Die deutschen Flieger über Southend.

(T. U.) **Amsterdam**, 15. August. Ueber den Luftangriff auf Southend wird noch berichtet: Es war in Southend, welches voll von Besuchern war, herrliches Wetter. Plötzlich erschienen am Abendhimmel viele Flugzeuge aus allen Richtungen. Sie flogen über die Stadt und warfen aus großer Höhe Bomben ab. Ueber 27 Häuser wurden beschädigt, alle in einer Straße. Eine Bombe fiel unter die dichte Volksmenge. Die Explosionen der Lufttorpedos waren fürchterlich. Die meisten Fenster in der Hochstraße zersprangen, aber es entstand kein Brand. Englische Flieger verfolgten die Angreifer nach dem Meere zu.

Ein Luftgefecht über Holland.

(T. U.) **Amsterdam**, 15. August. Aus Aardtijt wird gemeldet: Vorgestern war die Fliegertätigkeit in Flandern sehr rege. Morgens um 10 Uhr fand ein Gefecht zwischen zwei deutschen und zwei alliierten Flugzeugen über niederländischem Gebiet statt. Ein Flugzeug fiel brennend in der Nähe von Schoondijk nieder. Nachmittags um 4 Uhr passierte ein Geschwader von 11 deutschen Flugzeugen, darunter mehrere schweren Systems, auf dem Wege nach England die Stadt. Abends um 9 Uhr kehrten sie wieder zurück. Im übrigen waren die Flieger sehr tätig. Man hörte andauernd sehr heftiges Schießen. Es wurden viele Bomben abgeworfen. Der Himmel war bis zum Schluß in Flammenglut getaucht.

Ein erfreulicher Irrtum.

(W. T. B.) **Berlin**, 15. August. Nach einer Meldung aus London gibt der dortige japanische Marineattaché bekannt, daß am 22. Juli ein japanisches Kriegsschiff, das einen englischen Transporter im Mittelmeere begleitete, ein deutsches U-Boot beschossen und zweifellos vernichtet habe. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind alle im Mittelmeer operierenden deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote wohlbehalten und erfolgreich an der Arbeit.

Wirkung des U-Boot-Krieges in französischen Westhäfen.

(W. T. B.) **Bern**, 15. August. Der U-Bootkrieg zeigt in den Häfen der französischen Westküste deutliche Spuren. In Rochefort läuft nur noch alle 10 Tage ein Dampfer ein, gegen täglich 1—2 Dampfer im vergangenen Jahr. Das bisherige jährige Kohlenlager von 500 000 Tonnen dort ist jetzt Mai aufgebraucht. Auch die Gironde bis Bordeaux hat äußerst geringen Verkehr.

Streikbewegung in Spanien.

(T. U.) **Lugano**, 15. August. Wie aus Madrid gemeldet wird, brachten die Ausständigen mehrere Eisenbahnzüge zur Entgleisung. Bei den Angriffen auf Eisenbahnzüge gab es viele Tote und Verwundete.

(W. T. B.) **Genf**, 15. August. „Echo de Paris" meldet aus Barcelona: Der Generalkapitän teilt mit: Die öffentliche Gewalt mußte von den Waffen Gebrauch machen. Fünf Personen wurden getötet, neun verwundet. Truppen unter dem Befehl des Generalstabschefs General Weyler sind zur Verstärkung in Barcelona angekommen.

Basel, 15. August. Aus Madrid berichten Schweizer Blätter: In Villena versuchten die Streikenden die Schienen zu entfernen. In Ugo kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Streikenden und der Polizei. Barcelona ist die Ruhe wieder hergestellt.

*

Warschau, 15. August. Die Poniatowski-brücke in Warschau, die erst kurz vor dem Kriege mit einem Kostenaufwande von 22 Millionen Rubel von den Russen erbaut worden war, ist gestern nachmittag teilweise durch Feuer zerstört worden. Vermutlich entzündete sich durch Funken von einem durchfahrenden Dampfer der Holzbelag des mittleren Bogens. Der Brand breitete sich infolge der starken Austrocknung des teergetränkten Holzes rasch über die beiden anstoßenden Bogen aus. Die Träger des mittleren Bogens lösten sich und stürzten in den Fluß. — Die Brücke war am 15. August 1915 durch die abziehenden Russen gesprengt, aber als ein Wahrzeichen deutscher Arbeit von den Deutschen wiederhergestellt und im September 1916 dem Verkehr übergeben worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191708166/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gesteigerte Abwehrwirkung unserer Kampfartillerie in Flandern erzwang für einen Teil des gestrigen Tages ein Nachlassen des feindlichen Zerstörungsfeuers; die eingesetzten Munitionsmengen entlasteten die Infanterie.

Erst gegen Abend konnte der Feind mit voller Kraft den Feuerkampf wieder aufnehmen, der die Nacht hindurch in großer Stärke andauerte.

Durch Angriff wurden englische Abteilungen, die sich bei Langemarck über den Steenbach vorgearbeitet hatten, ausgerieben.

Heftige Teilangriffe der Engländer südlich von Frezenberg und beiderseits von Hooge wurden abgeschlagen.

Im Artois verstärkte sich der Artilleriekampf zwischen Gavrelle und Lens besonders in den heutigen Morgenstunden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames scheiterten bei Cerny mehrmalige Angriffe der Franzosen, die zur Vorbereitung ihres Stoßes starke Artillerie eingesetzt hatten.

Auch in anderen Abschnitten Vesle und der Champagnefront kam es zu lebhaften Feuerkämpfen.

Auf beiden Ufern der Maas hält die erhöhte Artillerietätigkeit, vielfach in Feuerstößen stärster Wirkung zusammengefaßt, an. Auch hier waren gute Ergebnisse der Kampftätigkeit unserer Batterien durch zeitweise Lahmlegung der feindlichen Artillerie erkennbar.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau hielt die Steigerung des gegenseitigen Feuers auch nachts an.

*

Durch Schneid und Können haben sich die Schlachtstaffeln unserer Flieger zur wertvollen Angriffswaffe gegen Erdziele und Batterien entwickelt.

An Luftkämpfen, die in Flandern besonders zahlreich waren, und durch Abwehrfeuer sind gestern 20 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballons abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen dem nördlichen Seereth und dem Zbrucz erhielte sich die Feuertätigkeit. Südöstlich von Tarnopol brachen russische Vorstöße, denen Panzerkraftwagen Halt geben sollten, vor unseren Linien zusammen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Südlich des Trotosul-Tales versuchte der Feind durch starke Entlastungsangriffe den Rückzug der inneren Flügel der 2. rumänischen und der 4. russischen Armee zu decken.

Alle Angriffe sind zurückgeschlagen worden.

Unsere Truppen drängten über Soveja hinaus nach.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Dem im Vorstande zu beiden Seiten der Putna nach Nordosten weichenden Feind folgen unsere Kolonnen.

Am Rande des Gebirges wurde Strooni (nordwestlich von Parcini) genommen. Die siegreich vorwärtsdringenden Truppen brachten heftige feindliche Gegenangriffe zum Scheitern.

In der Serethniederung stürmten deutsche Divisionen den auf dem westlichen Ufer gelegenen, zähverteidigten Brückenkopf von Baltareiu.

Außer hohen blutigen Verlusten büßten Russen und Rumänen am Seereth und im Gebirge über 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre ein.

Mazedonische Front:

Nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der Sturm der Bayern auf Fresnoy am 8. Mai 1917.

Von besonderer militärischer Seite wird uns aus dem Felde geschrieben:

Wie zwei Hände, eine Schale umfassen, so scheinen zwei ehemals prächtige alte Parks das Dorf Fresnoy über die nächste kahle Umgebung emporzuheben. Auf dem Hügel, wo es liegt, stehen außerhalb einige Alleebäume, welche zwischen den nach rechts und links abfallenden Baumreihen der beiden Parks Verbindung halten. Die Bäume sind von den früheren Schlachtengen fahl geschunden, nackte Stangen mit verrenkten Aststümpfen. Hinter diesen Stangen liegt der Ort. Flache, rauschimmernde Maulwurfshaufen sind die Reste der kampfmüde in sich zusammengesunkenen Wohnstätten.

Nebeneinander lassen von rechts nach links Nürnberg-Fürther, Erlanger und Bayreuther Kompagnien anreisen. Die in der Nacht vom 7. auf 8. Mai bereitgestellte Sturmtruppe kennt ihr Ziel nur aus der Beschreibung der Erfunder. Aus der stockfinsteren Nacht herunter gießt seit Stunden platschendes Wasser. In die Grenatrichter hat sich die Finsternis verkrallt, und das Auge sucht vergebens in der schwarzen Leere nach Raum und Abstand. Nur körperlose, kurze Schattenzüge des Geländes verbrennt man dem Blitzlicht der treibenden Granaten, welche unsere Artillerie im Störungsfeuer hinüberschickt.

Die Niederschläge der Bayern sind trophäenschwer, die Kälte schüttelt die vom Anmarsch erhitzten Körper. Man vertritt sich die Füße und hält sich das Herz warm, indem man aufs Wetter schimpft. Allmählich wird es heller. Die erstarrten nassen Hände nesteln immer öfter die Uhren aus der Tasche, die eigene Artillerie wird lebhafter, immer mehr Geschütze treten in den Rhythmus ein. Dann mit einem Schlag der allgemeine Einsatz zum Trommelfeuer. Der weiche Abschuß der schweren Geschütze wird erstickt durch das Bellen der leichten Batterien. Die Minenwerfer legen ein Nahmfeuer los, es klimmt wie eine Front, die abbäckt. Die Geschosse kommen von rückwärts, den Himmel herausgefahren, zischen und fauchen, eins will das andere überholen, die Minen mit ihren brennenden Zündern wie Feuerschlangen. Und drüben beim Gegner entlädt sich ihre ganze Kraft. Die Aufschläge kommen an und heben hoch, schwarze Erdmassen dröhnen in die glühende Nacht empor. Stiebende Brennsäulen schlitzen magerecht durch die Luft. Der kaum zehn Meter hohe Hügel von Fresnoy ist zum hochragenden Feuerschloß geworden, das seine Feuermassen nach rechts und links herabgießt.

Der allgemeine Brand leuchtet bis herüber unter die Stahlhelme unserer fränkischen Helden und erweckt dort einen Gegenschein, der alle Gefühle widerspiegelt, von mißlosem Erstaunen bis zur heißjauchzenden Freude. Vergessen ist die kalte Nacht, vergessen der nasse Regen, vergessen der ganze leidige Stellungskrieg. Nur noch wenige Minuten, und raus geht es aus dem schlammigen Graben! — Was eine Uhr hat, hilft sie in der Hand, ein jeder Mann ist sein eigener Starter. Noch eine Minute, noch eine halbe, die Leute werden „hupfig", sie sind nicht mehr zu halten, die Artillerie stellt um, und losgelassen ist der Wettlauf der Kompagnien und Sturmtrupps über das geißenhisch erhellte Trichterfeld.

Die Granaten haben ihren Rasenstum in weitem Bogen hinter das Dorf gelegt. Unsere Stürmer folgen ihnen auf dem Fuße. Aber die Granaten fliegen schneller, und der Regen hat den Boden in solchen Matsch verwandelt, daß mancher Stiefel seine zurückbleibt und seinen Herrn strumpfloß Sturm laufen läßt. Der Wettlauf wird zur stundenlangen blutigschweren Arbeit. Die Fürth-Nürnberger stehen im Verdacht, zum Teil schon vor dem großen Kommando „Los!" vorgeprescht zu sein. Die waren vor Entzücken über die prachtvolle Arbeit der Kanoniere nicht mehr zu zügeln gewesen. Sie lernen als die ersten die furchtbare Tücke dieses Geländes kennen. In Fuchslöchern, Mulden, Granattrichtern stehen die Engländer, die noch am Leben sind, und haben die Zeit zwischen Verlegung unseres Feuers und Ankunft unserer Sturmwellen genützt, sich fertig zu machen. Ein Hagel von Infanterie- und Maschinengewehrgeschossen schlägt den Unseren ins Gesicht. Macht nichts. Das Herz ins Ziel vorausgeworfen! Ob rechts und links gar mancher Kameret zu Boden schlägt, am äußersten rechten Flügel ist es geschafft, das Ziel in zügig-flottem Sturm erreicht, ja überrannt.

Die linke Abteilung der Fürth-Nürnberger tut sich schwerer. Dort bringt ein Engländernest mit einem Gewehr und zwei leichten Minenwerfern den Anlauf der Unseren ins Stocken. Der Infanterist Johann Steimer der 4. Kompagnie bemerkt das Hinderniß. Er schreit: „Mir nach!" und macht mit vier Kameraden rasche Arbeit. Der Angriff läuft wieder.

Aber von links macht Flankenfeuer aus dem überhöhenden Nordpark den Unseren das Leben sauer. Leutnant Herold gibt furchtunerschossen seine Kompagnie ab und stürmt mit 25 Mann den Nordrand des Parks, der mit Maschinengewehren gespickt ist. 70 Engländer reißen aus wie aufgescheuchtes Wild. Der Weg für die Kompagnien nach vorwärts ist frei.

Gleichzeitig mit dem Fürth-Nürnbergern erreichen die Erlanger den Westrand von Fresnoy. Da, wo auf dem höchsten Punkt des Hügels ein Sträuchen ins Dorf führt, steht der Mauerrest eines Transformatorenhäuschens vor der Trümmerstätte Wachs. Dort, wußte man, waren alte deutsche Unterstände, die englischen Maschinengewehren Schutz geben konnten. Hier beginnen Nahmenwerfer und Sturmtrupps ihre Arbeit. Die Kompagnien folgen ihnen. Wo der Flammenwerfer seine schwarze quirlende Rauchfeder mit goldener Feuerrippe aufsetzt, vergessen die Maschinengewehre das Flankieren. Rechts und links des Sträuchens reicht der Tommy aus, man bringt ins Dorf, bricht am Kreuzweg an der Kirche den alten Widerstand einiger Stützpunkte und ist am Westrand des Dorfes. Aber rechts und links fehlt der Anschluß.

Rechts kommt die schneidige Arbeit des Leutnants Herold auch den Erlangern zugute. Rücken gegen Rücken hatten dort Maschinengewehre gestanden und den Engländern mit den Fürth-Nürnbergern nach rechts und links aus der Finsternis heraus Halt geboten. Nun war der Eintritt in den Park frei geworden. Mit Handgranate und langem Messer wird von der erbitterten Mannschaft alles abgetan, was sich nicht ergibt. Schweiß und Regen perlen über die erhitzten Gesichter. Die Handgranaten entwischen den lehmglitschigen Händen wie glatte Aale. Der Dreck ist furchtbar, er setzte sich ins Gewehrschloß, scheint von oben mit dem Regen in die Läufe zu fließen. Mancher Tommy darob sein Leben.

Inzwischen hat der Tag die Nacht abgelöst. Aber der Pulverdampf der Beschießung ist ihm zuvorgekommen, er hüllt den ganzen Kampfplatz in eine dichte Wolke. Da drinnen poltert namenlos der Kampf. Unzählige Leuchtkugeln zischen aus der Flut wie Schlangen aus dem Wasser, und dann wird wann verrät der Flammenwerfer durch Schwenken seiner Rauchfahnen, wie weit wir sind. Der linke Teil des Dorfes ist halb gesichert. Unsere braven Leute dringen über ihr Ziel vor, bis sie ins eigene Abriegelungsfeuer geraten. Aber am Südwest geht's hart auf hart. Wohl hat eine Kompagnie das nördliche Ende des Wäldchens erreicht und eine andere Abteilung die erste englische Linie genommen. Aber von links wehrt ein teuflischer Bomber mit flammendem Schwert den Eintritt in den Südteil des Parks.

Den links anschließenden Bayreuthern geht es nicht besser. Auch hier waren die Sturmwellen mit heißem Unrechte, die Führer voraus, gegen die feindliche Linie gerannt. Bis, sie vor einer unsichtbaren Feuerschranke haltmachen mußten. Auch hier schien sich, wie am Nordpark, ein Zwillingspaar von Maschinengewehren feindselig zu heben, die rechts und links unsere braven Stürmer über die Klinge springen ließen.

Doch ist der Sturm entlaren. Bei den Erlangern erfunden hat wackere Sergeant Sponiel der 8. Kompagnie mit schnell zusammengerafften Leuten gewaltsam die Lage. Er stößt auf eine tiefe Geländefalte vor der Front der Bayreuther, gefüllt mit Engländern, die während des Trommelfeuers aus Fresnoy abgerückt waren. Er unterrichtet den Führer der an Hilfe eilenden 9. Kompagnie, Leutnant Oberfer, der rasch entschlossen mit seiner Heldenschar halbkinks schwenkt, von Nordosten her auf das Engländernest zu.

Bei den Bayreuthern kommt Leutnant Popp der 4. Kompagnie ganz unabhängig zu einem ähnlichen Ergebnis und Entschluß. Er verschenkt Hilfe seiner Kompagnie unter Vizefeldwebel Schöller und Unteroffizier Friedrich durch das feindliche Maschinengewehrfeuer nach links, wo die feuerspeiende Mulde von Zähen zu toten, und hält mit der Gruppe Leupolt den Angriffsdruck von Osten her aufrecht.

Der Tag Schöller ist von Feinde Gottes bedacht, aber er achtet des mörderischen Feuer nicht. Trichter um Trichter arbeitet er sich an die Mulde heran. Am rechten Flügel der Bayreuther bringen Gefreiter Schultheiß der 2. und Infanterist Knott der 1. Kompagnie durch ihre Mannschaft und ihre maßenden Maschinengewehre zum Schweigen. Nun ist auch hier Luft geschaffen. Die 9. Kompagnie der Erlanger ist zur Stelle. Die Entscheidung reift. Niemand kampfhindert. Kein Teil weiß man von andern, aber plötzlich blitzen rings um die Mulde Bajonette und blaue Augen, und ein Hurrogebrüll durchsaust die Luft, daß den Engländern vor Schreck das Ausreißen vergeht. Sie machen kehrt, sinken in die Knie und bitten mit aufgehobenen Händen um ihr Leben. Ueber 200 Mann sind in der Mulde gefangen. Gleiche militärische Erziehung, gleicher Geist und gleicher Schneid haben die Erlanger und Bayreuther, jeden Teil für sich, zu gleichem Entschluß und zu einheitlichem Erfolge geführt, den einer der Gefangenen folgerichtisch als „zwickzange" bezeichnet. Nun war für die Engländer kein Halten mehr. Was nicht gefangen oder tot war, riß aus. Ihr aufregenden Verfolgungseifer rückt auch der linke Flügel unserer Angriffsfront in die befohlene Linie jenseits von Fresnoy ein. Die Streifzüge nach den Resten der feindlichen Besatzung führt die Unsrigen über ein Leichenfeld bis hinüber nach Arleux, wo die vorher so geschwätzigen Maschinengewehre durch unser gut liegendes Artilleriefeuer merkwürdig kleinlaut geworden sind.

Infanteristen, Sturmtrupps und Pioniere, alles ist in festlich aufgeregter Stimmung. Nach dreieinhalbstündiger blutiger Morgenarbeit war das gemeinsame Werk vollbracht. Der Meyer hat aufgehört, die Gefangenen rücken nach Deutschland ab: 410 Mann, neun Offiziere. Noch aber ist nicht die Zeit, sich endgültig zu freuen. In einer frisch geommenen Stellung hat der Eroberer so lange kein gutes Gewissen, bis er die Gegenangriffe abgeschlagen hat. Das unsichtige Wetter begünstigt das Einrichten der Stellung. Die feindliche Artillerie war von der unsrigen bisher nach sorgfältig ausgearbeiteten Plane in mustergültiger Weise niedergehalten worden. Sie hatte sich kaum zu regen gewagt. Erst gegen Mittag findet sie sich wieder. Ein böses Wackeleuer setzt ein auf unsere kaum verschnauften Kämpfer. Gegen Abend zieht sich aus Gaswolken, Pulverdampf und Gewitterdunst ein vielsarbiges Gebräu über der Landschaft zusammen. Drüben sieht man einzelne Schützenketten verloren hin und wiederwenken; aber unsere modrigne Artillerie läßt bei den Engländern keinen rechten Humor mehr aufkommen. Am 9. Mai, früh 4 Uhr, kommt der erste wirkliche Gegenangriff zustande. Er wird teils durch Feuer, teils im Nahkampf abgeschlagen. Von nun ab schafft's unsere Artillerie allein.

Am 13. Mai kann der erworbene Besitz nach schweren Tagen als gesichert gelten, es wird abgelöst.

Die Erstürmung von Fresnoy durch die fränkischen Regimenter am 8. Mai war ein Tat, die deutscher Heldensinn in Kälte, Nacht und Schmutz gewirkt. In der Erinnerung steht sie da wie lauter Sonnenschein. Sein heller Glanz verklärt sie ewig unsere Toten.

Kritik an der englischen Heeresleitung.

In einem Rückblick über die drei Kriegsjahre kommt der englische Militärkritiker Arnold Wennett in der „Daily News" zu folgenden, für England nicht gerade schmeichelhaften Schlüssen:

Es ist eine gewisse Enttäuschung im Publikum über den Feldzug des Jahres 1917 unverkennbar. Diese Enttäuschung ist verursacht nicht zuletzt durch die prahlerischen Prophezeiungen Sir Douglas Haigs, der für 1917 eine Durchbrechung der feindlichen Linien nicht nur an einer, sondern an vielen Stellen versprochen hatte. Ob diesen Prahlereien jeder Taten gefolgt sind oder ob sie folgen werden, das möchte ich Sachverständigen zur Entscheidung überlassen, jedenfalls haben die Worte Haigs in den Köpfen der meisten Leser den Eindruck hinterlassen, daß im Jahre 1917 der Krieg mit einem endgültigen Siege endigen werde. Allerdings nahm Haig nicht an, daß die Offensive Nivellis scheitern werde. Trotzdem hätte er, da im Krieg immer das Unwahrscheinliche eintritt, auch mit dieser Möglichkeit rechnen müssen. Er erwartete ferner nicht, daß die russische Revolution und der russische Zusammenbruch eintreten würden. Aber er hätte, besäße er den politischen Instinkt, den ein oberster Heerführer, der Vorbereitungen macht, haben sollte, sogar noch Schlimmeres in Rechnung stellen müssen, einen Sonderfrieden Rußlands mit Deutschland.

Wenn man mit Recht davon spricht, daß das britische Oberkommando Großes vollbracht hat, so darf man dabei nicht vergessen, daß es über Riesenmittel und -Quellen verfügt. Niemals hat es unter Mannschaftsmangel zu leiden gehabt, niemals hat ein Oberkommando zu seiner Verfügung eine solche Menge Geschütze und Munition sowie Material aller Art gehabt, und niemals, das wollen wir nicht vergessen, hat ein Oberkommando so schlimme Lektionen in der Kriegskunst erhalten wie das unsrige.

Es ist tragisch — und es wird darüber im Publikum viel diskutiert — daß das Kriegsministerium einsichtsloses Oberkommandos aus diesen Lektionen so schnell gelernt hat, wie man das hoffen durfte. Die Verteidiger des Systems des Kriegsministeriums protestierten auch dann noch dagegen, daß der Stab etwas zu lernen habe, als die Folgen der herzlich schlechten Arbeit des Stabes unleugbar wurden. Der Stab in seiner Zusammensetzung aus Leuten, die ihre Stellung der Protektion und der Vetternwirtschaft verdanken, konnte allerdings auch gar nichts lernen. Diese Leute haben nichts gelernt, sie werden in zehn und in hundert Jahren nichts lernen. Das Feldheer an der Vetternwirtschaft und der Protektion ist, das kann man wohl sagen, an all den vielen vermeidbaren Fehlern, an Tod und an der Verstümmelung von Tausenden schuld.

Der alte Kavalleriegeist lebt auch heute noch, wo die Cavalerie als Waffe in der Versenkung verschwunden ist, denn immer noch wird der ganze Krieg von Kavalleriegeneralen geleitet. Man spielt keine Rolle in der britischen Armee, wenn man keine Sporen trägt. Bei der Lösung von Aufgaben, die gar nicht einmal besonders aufregend groß zu sein brauchen, wendet man sich nicht etwa an den Offizier, der am besten dafür geeignet ist, sondern es muß immer ein Berufssoldat sein, und zwar nicht deshalb, weil er die Sache versteht, sondern weil er zur Kaste gehört.

Bennett geht dann weiter mit dem Kriegsministerium scharf ins Gericht und sagt unter anderem: Nichts ist so sehr umstande gewesen, dem Volke den Krieg zu verekeln, als die skandalösen Vorkommnisse bei der letzten Aushebung. Aehnlich wie bei der Munitionsbeschaffung mußten dann die Zivilisten heran, um für das Kriegsministerium Arbeit zu leisten, die es selbst nicht verstand, aber lernen tut das Kriegsministerium noch lange nichts, denn im Augenblick, wo es unter dem Druck der Angst eine seiner Aufgaben dem Zivil überläßt, nimmt es denselben Zivilisten eine Aufgabe wieder weg, die es ihnen lange vorher überlassen hatte. Zweifelsohne sind die hohen Preise, eine der Hauptursachen der Unzufriedenheit im Lande, auf die hingewiesen zu Wunder grenzende Verschwendung zurückzuführen, die beim Kriegsministerium auch heute noch Trumpf ist.

Man mag nun vielleicht den Einwand machen, daß bei aller Unzulänglichkeit zu Hause das Kriegsministerium und das Oberkommando im Felde wunderbare Arbeit verrichten. Ich bezweifle das. Da, wo der Kavalleriegeist der Konservativen herrscht, gibt es keinen Geist der Erfindung und der schöpferischen Voraussicht, durch die der Krieg längst ein Ende gefunden hätte.

Kriegsallerlei.

Die Zustände in Rußland.

Ein Schweder berichtet über den Kampf der russischen Regierung gegen die Anarchie in „Stockholms Tidningen" vom 4. August:

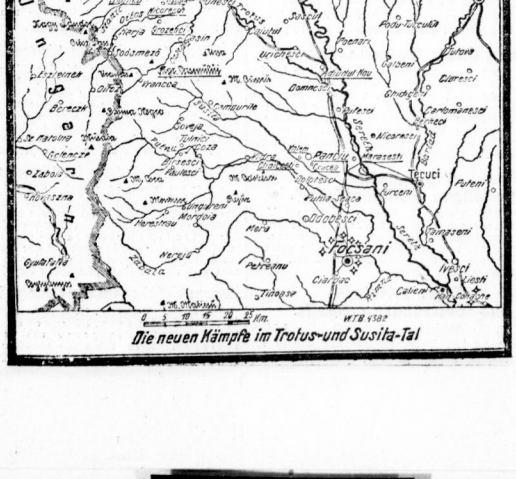
Die provisorische Regierung hat weniger eine Gegenrevolution hinzuzuhalten, als gegen die Anarchie zu kämpfen, die von den Bolschewiki repräsentiert wird. Aber ihre Aussichten, der anarchistischen Auflösungselemente Herr zu werden, sind nicht glänzend. Unordnung und Gesetzlosigkeit, Desorganisation und Unsicherheit breiten sich aus. Die Lebensmittelknappheit nimmt zu, und die Preise steigen schwindelnde Höhen erreicht. Dabei sind drinnen im Lande Lebensmittel genug vorhanden, aber infolge der Desorganisation in allen Zweigen der Verwaltung gelangen sie nicht nach den Städten. Dazu kommt die herrschende Anarchie; deren Stütze ist die Petersburger Garnison, die sich zum Herren der Straße gemacht hat. Exerzieren und Uebungen sind längst abgetan. Man erlebt es, daß sich zwei oder drei Soldaten eines schönen Tages zusammentun, um auf eigene Faust Haussuchungen nach Waffen zu veranstalten, wobei aus den Wohnungen alles Mögliche verschwindet. Die Ausfälligkeit und Gewalttätigkeit der Soldaten wird neuerdings selbst den Arbeitern zu viel, die sonst Wachs in den Händen der Bolschewiki-Agitatoren sind. Auch der Arbeiter wünscht übrigens Freiheit nach seiner eigenen Manier. Er hat gewußt, sich große Lohnerhöhungen zu erzwingen — mit Rückwirkung bis zum Kriegsbeginn. Infolgedessen lassen sich viele Betriebe kaum aufrechterhalten. Mit der Arbeitsintensität steht es dabei schlecht. So geht die Industrie ihrem Untergange entgegen, und die Geschäftstätigkeit ist fast unmöglich. Im Landesinnern haben die Bauern begonnen, den Boden aufzuteilen. Lagerhäuser und Bahnanlagen sind von den Soldaten förmlichen Lager aufgeschlagen, sie führen ein völliges Schreckensregiment. Beschwerden sind zwar verboten, stehen aber in übrigerer Blüte als je zuvor. Der Zustand der Unsicherheit ist überall beunruhigend, und das Verbrechertum nimmt von Tag zu Tag zu. Die einzige Rettung steht man — auch in bürgerlichen Kreisen — in einer rücksichtslos starken Regierung, und darum geschieht alles, sie zu stützen. Ein großer Teil der Bolschewiki ist bereits unschädlich gemacht, und zahlreiche Abteilungen regierungstreuer Truppen sind aus der Front nach Petersburg gezogen worden, wo die besonnene Bevölkerung sie begeistert begrüßte. Nur fürchtet man, daß auch sie von der Demoralisation der alten Garnison angesteckt werden. Ein Zeichen der Zeit ist, daß die der Regierung ergebenen Kosaken, früher gehaßt und verabscheut, im Herzen der Petersburger Bürgerschen ihren Platz gefunden haben.

Englische Gesichtsstudien.

Observator leistet sich im „Observer" folgendes: Dürfenwir ich nach den in England veröffentlichten Bildnissen von Dr. Michaelis urteilen, so handelt es sich bei dem Kanzlerwechsel nicht um eine Verbesserung. Bethmann Hollweg hatte in seinem Aeußeren einwas Gesetztes, um Verzeihung Bittendes, Zaghaftes, das die Stimmung seiner Umgebung mit der Gewissenhaftigkeit eines Chamäleons widerspiegelte; er gemahnte an einen Provinzprofessor, der seltsamerweise dem Teufel verschrieben ist und sich ein wenig darüber wundert, daß er diesen Posten so wenig zusagend findet. Sein Nachfolger aber sieht wie der „vollständige Hunne" aus. Sein finsterer Blick á la Bernstorff ist fast ein Plagiat; aus seinem bösen Blick spricht der ganze Geist, der Belgien zerstörte. Das ist das Gesicht, das tausend U-Boote auf tausend „Lusitanias" loslassen würde.

Echt französisch!

Die Berner deutsche Gesandtschaft hatte dem in Lausanne internierten kriegsgefangenen französischen Korporal Testenoire erlaubt, an das Sterbebett seiner Mutter nach Frankreich zu reisen. Nunmehr meldet das „Berner Tagblatt", daß die französische Regierung dem Korporal die Erlaubnis zur Rückkehr verweigert. Der Korporal wird also von der französischen Regierung widerrechtlich zurückgehalten. Der Fall bedarf jedenfalls der Aufklärung, da es die deutsche Regierung sonst ablehnen müßte, in ähnlichen Fällen der Stimme der Menschlichkeit Gehör zu geben.



Gusseiserne, innen weiss emaillierte
Kessel,
Einmache-Töpfe, Gießer, Dampfapparate, Kaffeebrenner,
Leipzigerstr. 51,
neben Stephans Gasthaus.

Senden Sie ins Feld:

Großer Kriegsatlas 1917

20 dreifarb. Karten enthaltend, reich beschriftet, klar und genau! Handlich und dauerhaft in Taschenformat gebunden zu dem billigen Preis von nur 2 M.

General-Anzeiger
für Halle u. d. Provinz Sachsen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191708166/fragment/page=0002